

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegenentnommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Einsladung zum Bezuge.

Mit 1. Juli 1891 beginnt das dritte Quartal der „Marburger Zeitung“.

Wir erlauben uns hienmit zu einem zahlreichen Abonnement, beziehungsweise dessen Erneuerung ergebenst einzuladen. Unser Blatt wird seiner bisherigen Haltung treu bleiben und alles Wissenswerthe aus der Politik, dem Gemeinde- und Vereinsleben, dem Gerichtsalle und den Tages-Ereignissen klar und bündig zur Kenntniß der geehrten Leser bringen.

Der Preis der „Marburger Zeitung“ bleibt der bisherige, die Bezugs-Bedingungen finden sich an der Spitze des Blattes.

Inserate finden in der in allen Kreisen viel und gern gelesenen „Marburger Zeitung“ die größte Verbreitung.

Die Verwaltung.

Steuererleichterungen.

Die Hauptdebatte über den Staatshaushalt ist beendet, und das Eingehen in die Einzelberatungen wurde mit allen Stimmen gegen die eine Stimme des Jungtschechen Vorschlags beschlossen. An staatsmännischen Reden fehlte es diesmal nicht und ein ruhiger versöhnlicher Grundton, den namentlich die Redner der Linken und des Polenklubs anschlugen, ließ erkennen, daß die Stellung der Parteien zur Regierung eine andere geworden sei.

Gewiß sticht ein Ueberschuß von 3-8 Millionen, zu dem noch der Betrag von 4 Millionen zu rechnen ist, der für die Schuldentilgung ausgegeben wird, wohlthätig ab von den Verwaltungs- und Heeresdefiziten im Laufe des letzten Jahrhunderts, in welchem das Jahr 1783 als dasjenige angesehen wird, an dem das unaufhörliche Schuldenmachen beginnt.

Als im Jahre 1868 durch die Herabsetzung der Zinssätze der Staatsschuld, also durch einen verschämten Bankrott, nothdürftig Ordnung hergestellt wurde, gelang es, durch einige Jahre das Defizit zu beseitigen. Das Jahr 1871 wies sogar einen bedeutenden Ueberschuß auf. Aber die wirtschaftliche Katastrophe von 1873 führte abermals eine Zerrüttung des österreicherischen Budgets herbei. In Folge der eingetretenen Verarmung zahlreicher Familien sank der Ertrag der indirekten Steuern so rapid, daß sich schon 1875 ein ständiges Verwaltungssdefizit von 30 Millionen Gulden einstellte, für das es in den nächsten zehn Jahren keine Heilung gab.

Verarmung zahlreicher Familien sank der Ertrag der indirekten Steuern so rapid, daß sich schon 1875 ein ständiges Verwaltungssdefizit von 30 Millionen Gulden einstellte, für das es in den nächsten zehn Jahren keine Heilung gab. Außerdem mußten 1878 und 1879 die Kosten der Okkupation Bosniens und der Rüstungen gegen Rußland bezahlt werden. Hier war eine radikale Kur nothwendig. Thatsächlich schritt Finanzminister Dunajewski zu namhaften Steuererhöhungen, welche das gewünschte Resultat herbeiführten, so daß das Defizit im Jahre 1889 aus dem Budget schwand.

Der Vorwurf der Verarmung zahlreicher Familien sank der Ertrag der indirekten Steuern so rapid, daß sich schon 1875 ein ständiges Verwaltungssdefizit von 30 Millionen Gulden einstellte, für das es in den nächsten zehn Jahren keine Heilung gab. Außerdem mußten 1878 und 1879 die Kosten der Okkupation Bosniens und der Rüstungen gegen Rußland bezahlt werden. Hier war eine radikale Kur nothwendig. Thatsächlich schritt Finanzminister Dunajewski zu namhaften Steuererhöhungen, welche das gewünschte Resultat herbeiführten, so daß das Defizit im Jahre 1889 aus dem Budget schwand.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der Fortsetzung der Haushaltsdebatte besprach Abgeordneter Graf Wurmbrand die Wendung der Politik und deren innere Ursachen. Der böhmische Ausgleich war eine wichtige That; wenn Redner auch vom Alpenländischen Standpunkt aus nicht vollkommen mit demselben einverstanden sei, so bekenne er doch, daß eine glückliche Situation geschaffen worden wäre, wenn der Ausgleich zu Stande gekommen sein würde. Nach Gregor's Rede sei kein Zweifel mehr, welche Nation in Böhmen die Veröhnung unmöglich gemacht. Gregor spreche von einer Unterdrückung der Tschechen, die doch nach zwölf Jahren der Regierung des Grafen Taaffe außer-

ordentliche Vortheile errungen haben. Das Staatsrecht sei nicht der letzte tschechische Wunsch, vielmehr sei dies die Suprematie. Die Slovenen verlangen ein Großslovenien, was staatsrechtlich unnatürlich sei. Die vereinigten kroatischen Königreiche stehen einer Kleinigkeit gegenüber: die Staaten und die Staatsverträge; aber was ist den Slaven der Staat? Verschiedene Fraktionen betreiben die auswärtige Politik in schneidendem Widerspruch mit der auswärtigen Staatspolitik. Redner weist auf die russophilen Sympathien und auf die Franzosenverbrüderung in Prag hin; wo die Macht des Reiches gefährdet sei, wo über die Köpfe der Deutschen und Ungarn weg äußere Politik gemacht wird, sei die Grenze, wo der Staatsmann eingreifen müsse. Redner polemisiert gegen Schwarzenberg; dessen Worte, betreffend die Verfassung, seien gefährlich. Der Adel habe durch die Verfassung eine große Stellung erhalten, damit er die Verfassung schütze. Wenn einer aber die Verfassung will, muß er nur diese Verfassung wollen. Der Adel solle konservativ sein und seine Gegensätze mildern. Der Redner könne keinen Grund für eine Veränderung des böhmischen Großgrundbesizes in der Ausgleichsfrage finden; er sei mit der Regierung für den Ausgleich gebunden. Redner polemisiert sodann gegen Liechtenstein, dessen sozialreformatorische Ideen er als Phantasie erklärt, die aber auch gefährlich seien. Die Polen seien die Einzigen, die die Situation akzeptiren. Der Staat habe die Pflicht, Galizien auf die Höhe anderer Provinzen zu bringen; er habe aber auch ein politisches Interesse daran. Die Deutschen hindern nicht, daß Jene die Situation akzeptiren.

Abg. Kramer erklärte, das tschechische Staatsrecht enthalte nicht den abgelebten Feudalismus. Seine Ausführung fordere allerdings eine föderative Gestaltung des Reiches. Der Föderalismus sei die einzig gesunde Entwicklung Oesterreichs.

Graf Balffy machte den Versuch, die Ausführungen des Fürsten Schwarzenberg etwas zu mildern. Die Verfassung, sagte Redner, sei doch etwas Unverbesserliches und Unänderbares. Seine Partei zähle sich zu den gemäßigten und werde gerne an der gemeinamen Arbeit mitwirken und begrüße mit Freude die Mitarbeit der Linken. Das gegebene Wort bezüglich des Ausgleiches werde sie halten.

Abgeordneter Weber hielt eine mit zweifelhaften Wizen gewürzte Kapuzinade. So wizelte er: Der grüne Staatsbaum habe den Wurmbrand bekommen; auf jedem Silberstück stehe aber: „Rex Bohemiae“ und der Wurmbrand werde dem böhmischen Staatsrechte nicht schaden. Redner urgirt die tschechischen Forderungen, die der Regierung bis zum Ueberdruße bekannt seien und die konfessionelle Schule, die nur die Juden und Freimaurer nicht wollen, und beklagt sich, daß die Liberalen den Priestern soviel als möglich Schlechtes anthun.

Abg. Medevski sprach namens des Polenklubs, um die Erklärungen Jaworski's zu ergänzen. Die Polen seien eine Staatspartei, nicht eine Regierungspartei und haben als

(Nachdruck verboten.)

Dunkle Fäden.

Kriminal-Roman, frei nach dem Amerikanischen von H. Perl. (8. Fortsetzung.)

„Zwischen ihm und wem?“

Es folgte eine lange Pause.

„Zwischen ihm und einer seiner Nichten, Sir.“

„Welcher?“

Abermaliges Ueberlegen, endlich ein Zurückwerfen des Kopfes, worauf ein gehobenes: „Miss Ellinor“ folgte.

„Seit wann ist ein solcher Schatten bemerkbar gewesen?“

„Das weiß ich nicht zu sagen.“

„Sie können auch die Ursache nicht, welche einen solchen Mifiton heraufbeschwören konnte?“

„Nein, Sir, ich kenne sie nicht.“

„Noch die Tragweite dieses Schattens?“

„Auch diese nicht.“

„Sie öffneten Mr. Leavenworth's Briefe?“

„Ja, Sir, ich öffnete dieselben.“

„Ist unter diesen Briefen in jüngster Zeit vielleicht einer gewesen, welcher Ihnen nachträglich zu der Vermuthung Anlaß giebt, daß der Verfasser desselben aus irgend welcher Ursache Mr. Leavenworth verderblich werden konnte?“

Keine Antwort. Allem Anscheine nach war Mr. Harwell nicht gefonnen, die an ihn gerichtete Frage zu beantworten, denn er stand regungslos und wie zu Stein erstarrt vor dem Untersuchungsrichter.

Mr. Harwell, haben Sie die letzte Frage überhört?“ ließ sich der Untersuchungsrichter nach längerem Zaudern vernemen.

„Nein, Sir, ich stand im Begriffe, darüber nachzudenken.“

„Schön, nun aber antworten Sie uns auch gefälligst.“

„Sir“, erwiderte Mr. Harwell und sah sowohl dem Geschwornen, als dem Untersuchungsrichter voll ins Gesicht, „ich habe mir Mühe gegeben, sämtliche Briefe vor mein Denkönnen zu bringen, welche im Laufe der letzten vierzehn Tage in meinen Händen gewesen sind, und bin auch nicht auf einen gekommen, der vernünftigerweise mit dieser Tragödie in Zusammenhang zu bringen wäre.“

„Ich bitte keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß der Mann log. Die geballte Faust ruhte vom Anfange auf dem linken Armel, allmählich krampfte sie sich entschieden in den Stoff des Kleidungsstückes. Der Entschluß war nunmehr gefaßt, die geplante Lüge mußte weitergesponnen werden.“

„Mr. Harwell, Ihrer Ueberzeugung gemäß wird das, was Sie sagen, seine volle Richtigkeit haben“, entgegnete der Untersuchungsrichter, allein nichtsdestoweniger werden wir uns gezwungen sehen, eine Durchsicht besagter Korrespondenz vorzunehmen.“

„Ohne Zweifel, das ist auch nicht mehr als billig“, antwortete der Sekretär und diesmal in sehr beruhigtem Tone. Diese Bemerkung machte dem vorläufigem Verhör des Sekretärs ein Ende.

Als er wieder auf seinem Platze saß, suchte ich den Gesamteindruck zu prüfen, welchen das langwierige Verhör dieses Zeugen in meinem Geiste zurückgelassen hatte, und da fand ich, daß dieser Eindruck sich in folgende Punkte zusammenfassen ließ: Mr. Harwell hatte irgend einen Verdacht, welchen er aus unbekanntem Gründen selbst von dem eigenen Geiste fernzuhalten bemüht war. Ein Weib hatte in dieser geheimnißvoll traurigen Geschichte seine Hand im Spiele, „der bekannte Tritt“, „das Kläuschen des Kleides“ deuteten

darauf. Ueberdies aber hatte ich auch noch die Ueberzeugung gewonnen, daß vor Kurzem in dieses Haus ein Brief gelangt sein mußte, dessen Auffindung zur Erhellung der betrübenden Angelegenheit gewiß das Seinige beitragen würde, und endlich fühlte ich heraus, daß Fräulein Ellinor Leavenworth's Name nur mit Anstrengung über die Lippen dieses ganz und gar nicht feinsüßlichen Mannes drang.

Viertes Kapitel.

Ein Fingerzeig.

Nun kam die Reihe an die Köchin; diese, eine gutgelaunte, wohlgenährte Person mit vollen, stark gerötheten Wangen, verrieth eine so gewaltige Pust, dasjenige was ihr bekannt war, der allgemeinen Beurtheilung zu überliefern, daß mehr denn einer der Anwesenden bei ihrem Erscheinen ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. Das freundliche Entgegenkommen entging der in Frage stehenden keineswegs und da sie ebenso sehr Weib als Köchin war, glaubte sie den günstigen Eindruck, welchen ihre rundliche Person hervorbrachte, durch einen Knix gegen die Versammlung hin lohnen zu sollen. Auch stand sie bereits im Begriffe, ihre Mittheilungen aufs Geratewohl zu beginnen, als der Untersuchungsrichter diese unerwünschte Bereitwilligkeit durch eine Handbewegung zu verhindern wußte und die rebedeßliche Köchin ordnungsgemäß und ernstern Tones nach ihrem Namen befragte.

„Ich heiße Katherine Melon, Sir.“

„Wohlan, Katherine, erzählen Sie uns, seit wie lange Sie schon in Mr. Leavenworth's Diensten stehen?“

„Sir, das müssen schon an die zwölf Monate sein, seit ich auf Empfehlung Mrs. Wilson's, meiner früheren Dienstherrin, hierher zu diesem Gitterthor gekommen bin — das

solche Rechte und Pflichten. Redner dankt dem Grafen Wurmbrand wärmstens für die Anerkennung der Rechte Galiziens und der Stellung der Polen. Die bisherige Majorität bestesse nicht mehr; die Polen stellen sich vollkommen auf den Standpunkt der Thronrede; die Majorität für diese zu finden, sei Sache der Regierung. Die Polen bleiben bei der Politik der freien Hand; die Polen haben keine Allianz mit den Deutschen geschlossen. Gegen Gregor bemerkt Redner, daß sich die polnische Politik nicht nach Sprichwörtern richte, gegen Schwarzenberg, daß der Polenklub Beschlüsse des Exekutiv-Komitees für die konfessionelle Schule nie ratifiziert habe. Nach Medvedski's Rede wurde die Debatte geschlossen und zu Generalrednern Herold und Pliener gewählt. Pliener beantragte ein Gesetz gegen die Einwanderung russischer Juden.

Am Montag sprach der Jungtscheche Herold. Derselbe versicherte, seine Parteigenossen würden an der wirtschaftlichen Arbeit mitwirken. Von einer Isoliertheit der tschechischen Vertreter sollte man in gewissen Sphären gar nicht sprechen, sind wir denn exterritorial, gehören wir zu den auswärtigen Feinden? Redner schließt mit einem Zukunftsstraumbild der österreichischen Völkerverharmonie.

Abgeordneter Dr. Edler von Pliener glänzte mit einer großen staatsmännischen Rede. Er führte aus, die Stellung der Deutschliberalen sei eine andere geworden, nicht durch den Wechsel der Gesinnung oder der Ueberzeugung, sondern durch äußere Verhältnisse, die sich vor uns geändert. Die Wendung trat ein durch die bekannte Interpellationsbeantwortung im Dezember 1889. Der zweite Schritt zur Wendung war der Ausgleich, dessen wichtigstes Prinzip die Anerkennung des deutschen Sprachgebietes sei. Heute bestehe eine Kampforganisation der ehemaligen Rechte nicht mehr. Der Kampfminister Dunajewski sei gegangen. Hierzu komme die entgegenkommende Erklärung Taaffe's, die allerdings noch nicht eine totale Wendung bedeutet. Die veränderte Lage bedinge eine veränderte Haltung der Partei, welche daher für den Dispositionsfonds stimmen werde. Gegen Steinwender bemerkt Redner, das Votum sei nur ein Ausdruck der veränderten Situation, der auch die Nationalpartei durch Botirung des Budgets Rechnung trage. Die Haltung sei in Bezug auf die gegenwärtige Situation zeitlich und inhaltlich beschränkt. Sie beruhe auf bestimmten aufgezählten Thatsachen. Die Partei richtet ihre fernere Haltung nach der Entwicklung der Situation ein, behält sich also die volle Freiheit der Aktion vor. Die Partei sei mit der bisherigen Entwicklung zufrieden, doch erkläre er, daß ohne dauernde greifbare Bürgschaft eine wesentliche Aenderung des Zustandes nicht eintreten könne. Die Linke bleibe eine unabhängige geschlossene Partei, welche in keinem bestimmten Abhang oder Abhängigkeitsverhältnisse stehe, sich die Freiheit der Entschlüsse und der Abstimmung vorbehaltend. Eine Majorität bestehe nicht, die großen Gesetzgebungsaufgaben verlangen eine feste Majorität, wenn die Gesetzgebung nicht ein Spiel des Zufalls sein soll. Eine solche Majorität müsse sich von selbst ergeben durch die zwingende Gewalt der parlamentarischen Situation, welche große Gruppen umfassen müsse. Redner konstatierte, daß heute zwischen der Linken und dem Polenklub keine grundsätzliche Differenz bestehe, auch bezüglich der Autonomie sei die Partei längst nicht mehr bürokratisch-zentralistisch wie in den sechziger Jahren. Die tschechische Autonomie bedeute aber einen selbständigen Staat. Redner polemisiert sodann gegen Herold. Der Ausgleich hätte durchgeführt werden können, wenn vom Anfang an mit allem Nachdruck und aller Energie vorgegangen worden wäre. Die Deutschen halten unverbrüchlich an dem Ausgleich fest. Pliener bespricht sodann das christlich-soziale Programm Liechtensteins, der alle technischen Fortschritte als unchristlich hinstelle. Die gehässigste Partei gegen die neue Situation und gegen die Linke seien aber die Klerikalen, so daß ein Entgegenkommen zu ihnen auch in sachlichen Fragen unmöglich sei. In die neue Situation trete die „deutsche“ Partei mit gutem Willen ein. Die Regierung dürfe nicht nur die laufenden Geschäfte verrichten, sondern die höhere Leitung des Volkes übernehmen. Die Linke werde treu bleiben in ihrer Ueberzeugung und gerecht werden den Ansprüchen des Staates, der nie vergebens an sie appelliert habe.

Abgeordneter Bloch berichtete die Rede des Prinzen Liechtenstein dahin, daß es auch christliche Bankhäuser und viel christliche Verwaltungsräte gebe. Der Berichterstatter des Staatshaltsausschusses Bilinski polemisierte gegen die Prinzen Schwarzenberg und Liechtenstein, welche sich ein mittelalterliches Ziel stecken. Gegen das böhmische Staatsrecht erklärte er, die Polen fordern, daß den Wünschen anderer Nationen, jedoch im Rahmen der Staatseinheit entsprochen werde. Hierauf wurde mit allen Stimmen bis auf die Vaschats das Eingehen in die Spezialdebatte beschlossen. In letzterer verlangte Abg. Graf Rautitz tschechische Stenographen für die Parlamentsverhandlungen. Abg. Vaschaty sprach neuerdings für das tschechische Staatsrecht und die Königskrone, worauf die Debatte abgebrochen wurde.

Die Abg. Reichel und Genossen brachten den Antrag, betreffend die obligatorische Einführung von Genossenschaftsverbänden ein.

Der Handelsminister überreichte den Gesetzesentwurf, betreffend die Errichtung staatlicher Postgebäude, darunter auch eines solchen für Marburg.

Dienstag, den 23. d., sprach zum Titel „Ministerrat“ Abg. Scheflinger als erster Redner. Derselbe wünschte dringend die Erlassung einer Dienstespragmatik. Die Protektionsspiele heute bei der Beförderung der Beamten, welche nur die Sklaven des herrschenden Regierungssystems seien, die Hauptrolle. Auch legten die Minister viel zu wenig Gewicht auf die Stimmung des Volkes. Das Volk sei der Ansicht, daß sich die Minister bei hohen Gehältern wohl befinden und leicht regieren können; wenn das Volk so viel Abzugsbier hätte, als die Minister Champagner, so wäre es zufrieden. Aber das Volk beneide die Minister nicht, es wünsche nur, daß sie in unmittelbarem Verkehr mit dem Volke treten. Mit dem Verlangen, die konfessionelle Schule einzuführen und die christlichen von den jüdischen Kindern zu trennen, schloß der Redner seine Ausführungen. Hierauf brachte Abg. Trojan Beschwerden vor und verlangte Abg. Zuch eine Vermehrung des Personals des Verwaltungsgerichtshofes. Nach diesen Rednern ergriff Abg. Kaiser das Wort und sagte, daß er als schlesischer Abgeordneter Bewahrung gegen irgendwelche Verbindung mit Böhmen einlegen müsse. Daraus könne sich nichts Gutes ergeben. Auf das Bündniß der Vereinigten Linken mit den Polen übergehend, bemerkte der Redner, daß die Antisemiten von diesem Bunde keine christlichen Reformen erhoffen. Die Liberalen erstreben die Herrschaft, meinte Abg. Kaiser, damit die Juden nicht aus Oesterreich vertrieben werden. Infolge dieser Aeußerung entsteht eine derartige Unruhe im Hause, daß sich der Vorsitzende gezwungen sieht, das Glockenzeichen zu geben. Der Redner spricht, von lebhaften Zwischenrufen unterbrochen, weiter und fordert schließlich die Regierung auf, das Anwachsen der sozialdemokratischen Bewegung durch entsprechende Reformen einzudämmen.

Sodann wurde der Titel „Ministerrat“ angenommen. Zum nächsten Titel „Dispositionsfonds“ sprach Abg. Vaschaty, welcher erklärte, daß er im Hinblick auf die Schädigung der geistigen und materiellen Interessen Böhmens gegen den Dispositionsfonds stimmen werde. Im weiteren Verlaufe seiner Rede griff Abg. Vaschaty den Landsmannminister Praxal lebhaft an, indem er behauptete, Praxal habe für Böhmen nichts geleistet (?), wohl aber stehe sein Name unter den für die Tschechen verderblichen Ausgleichspunktationen. Der Ministerpräsident möge Praxal veranlassen, seine Demission zu geben, auf daß ein anderer tschechischer Patriot komme, dem das Wohl seines Volkes am Herzen liegt. Die Feindseligkeit gegen die Tschechen in Wien müsse den Landsmannminister bestimmen, zu resignieren. Diese Ausfälle gegen den Minister gaben dem Vorsitzenden Chlumekly Veranlassung, dem Redner den Ordnungsruf zu erteilen. Den Schluß der Rede des Abg. Vaschaty bildete die pathetische Ausrufung: Die Tschechen in Böhmen brauchen um ihre Existenz nicht besorgt zu sein, sie waren vor Oesterreich da und werden auch nach Oesterreich sein.

Abg. Schneider, welcher hierauf das Wort nahm,

sagte, daß er als Antisemit für den Dispositionsfonds spreche, obwohl Taaffe nicht zu den Antisemiten, am wenigsten zu den offenen zähle, allein man wisse, daß er kein Jude sei und daß er sich die Sympathien der Wiener Bevölkerung erworben habe, weil er von der liberalen Presse in der perfidesten Weise angegriffen wurde. Das Gschimpfe habe sich leider etwas gefestigt. Die Presse habe beschlossen, Taaffe zu loben, damit die Bevölkerung stutig werde und glaube, der Minister habe einen Pakt mit den Juden geschlossen. Sodann wurde die Debatte abgebrochen, Abg. Fuß zum Generalredner gegen, Abg. Coronini für das Budget gewählt.

Preussischer Landtag.

Eine der längsten Tagungszeiten der preussischen Volksvertretung wurde am verfloßenen Samstag durch den deutschen Kaiser geschlossen. Wichtige, seit vielen Jahren vergeblich in Angriff genommene Gesetze wurden während der ein halbes Jahr dauernden Session zu Ende geführt. Die preussische Einkommensteuer und die Gewerbesteuer sind einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen, für die östlichen Provinzen des preussischen Staates ist eine Landgemeindeordnung geschaffen worden, die dem flachen Lande eine ähnliche Selbstverwaltung giebt, wie sie die Stein-Hardenberg'schen Reformen am Anfang dieses Jahrhunderts den Städten durch die Städteordnung eingeräumt haben. Gewiß leiden diese drei großen Reformgesetze an manchen Fehlern und Unvollkommenheiten. Insbesondere wird man unbedingt zugeben müssen, daß die neue Einkommensteuer den Mittelstand unverhältnismäßig stark belasten wird. Aber gegenüber der großen, allgemeinen Bedeutung dieser notwendig gewordenen Reformen verschwinden alle einzelnen Bedenken, die überdies durch eine spätere Gesetzgebung leicht beseitigt werden könnten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese drei Gesetze nach Ueberwindung der mit jedem Uebergangszustande unvermeidlich verknüpften Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten bewähren und auch ihrerseits, wenn nicht zu einer Beseitigung, so doch zu einer wesentlichen Milderung der sozialen Gegensätze beitragen werden. Diese drei Gesetze geben der verfloßenen Tagung die eigentliche Bedeutung. Daneben verschwinden beinahe alle sonstigen Leistungen, so wichtig sie auch an sich sein mögen. Aber erwähnt zu werden verdient doch mindestens die Sperrgeldervorlage, über deren Beurtheilung die Ansichten weit auseinandergehen und sich fast so scharf und leidenschaftlich gegenüberstanden, wie in den besten, oder vielmehr schlimmsten Tagen des nunmehr beendeten Kulturkampfes.

Frankreich und Rußland.

Ueber das Angebot eines Bündnisses, das Frankreich in St. Petersburg gemacht haben soll, ist die „Allg. Ztg.“ in der Lage, nähere Mittheilungen zu geben. Danach geschah das Auerbieten im Februar dieses Jahres, wahrscheinlich am 26. Es handelte sich aber nicht um einen formellen, allgemeinen Bündnisvorschlag. Vielmehr lag nur die Anfrage vor, ob man in einem bestimmten gegebenen Falle zusammen loszuschlagen wolle. In dieser Anfrage ist der Beweis dafür enthalten, daß ein Bündniß nicht besteht und auch nicht angestrebt wird. Der Zar hat einfach abgelehnt, die Eventualität eines deutsch-französischen Krieges überhaupt ernsthaft in Betracht zu ziehen, und zwar mit dem Bemerkens, daß er einerseits in dem Besuch der Kaiserin Friedrich eine Provokation Frankreichs nicht erblicken könne und daß er andererseits es für ganz ausgeschlossen halte, daß die französische Regierung dem Pariser „Pöbel“ gestatten werde, eine Fürstin zu belästigen, welche, ganz davon abgesehen, daß sie die Mutter des deutschen Kaisers und die Tochter der Königin von England sei, auch seine, des Zaren, nahe Verwandte ist. Hierin liegt nun aber weder eine prinzipielle Ablehnung des russischen Kaisers, mit Frankreich ein Defensivbündniß einzugehen. Es ist falsch, wenn, wie geschehen, von mehreren der französischen Regierung ergebnen Blättern berichtet wird, der damalige Botschafter am St. Petersburger Hofe, Herr de Laboulaye, habe die Anfrage an die russische Regierung auf eigene Gefahr und ohne Auftrag gestellt. Im Gegentheil, Herr de Laboulaye hat auf formellen Befehl des Ministers

glaub' ich, gute zwölf Monate, das Thor war damals noch —

„Lassen Sie jetzt das Thor bei Seite und sagen Sie uns, weshalb Sie Mrs. Wilson's Dienst verließen?“

„Sie hat mich verlassen, ich bin nicht Schuld daran und eigentlich auch sie nicht; am selben Tage als ich austrat, reiste sie nach ihrem früheren Wohnort, in eine andere Stadt, und Mrs. Wilson war's, die mich hiewohin, und als ich vor dieses Sitterthor kam —“

„Lassen Sie diese Nebenumstände. Sie sagen also, ungefähr ein Jahr hindurch in Mr. Leavenworth's Hause gedient du haben?“

„Ja, Sir.“

„Und waren Sie mit Ihrer Dienststellung zufrieden, hatten Sie einen guten Herrn an Mr. Leavenworth?“

„Na und ob, habe noch nie einen besseren gehabt, so ein guter, braver Herr! Wenn nur dem Glenden, der ihn umgebracht hat, seine Schurkerei schon heimgezahlt werden könnte! Gut und freigeizig war unser Herr, das hab' ich schon mehr als einmal zu Hannah gesagt.“ Nach Nennung dieses Namens fuhr die Köchin, von komischem Schrecken erfaßt, in die Höhe und sah angstvoll auf ihre Mitbediensteten, wie jemand, der sagen will: Nun hab' ich was Schönes angestellt!

Dem Untersuchungsrichter entging diese übrigens sehr auffällige Pantomime keineswegs und er rief hastig: „Hannah, wer ist diese Hannah?“

Die Köchin suchte ihrer kugelförmigen Gestalt das möglichste Ansehen zu geben und so gefaßt, als sie es nur immer zu sein vermochte, auszurufen: „s' ist nur das Stubenmädchen der beiden Fräuleins, Sir.“

„Sehr wohl, allein bis zu diesem Augenblicke habe ich von diesem Mädchen nichts gehört. Bisher ist mir der Name

Hannah noch nicht zu Ohren gekommen. Auch Sie erwähnten nichts von einer Bediensteten dieses Namens.“ Die letzten Worte richtete der Untersuchungsrichter an den Hausverweser Thomas.

„Nein, Sir“, entgegnete der Befragte und sah ärgerlich nach der rothwangigen Person hinüber, deren Ungeschicklichkeit er es nun verdankte, einem abermaligen Verhör unterstehen zu müssen, „ich würde ja auch bloß gefragt, welche Personen zur Zeit der Entdeckung des Mordes im Hause gewesen, und diese habe ich auch genannt.“

„Oh“, rief der Untersuchungsrichter in satyrischem Tone, „Sie besleißigen sich ja einer überaus präzisirten Ausdrucksweise“, und sich der Köchin zuwendend, welche ihre Augen in wildem Schrecken von Einem zum Andern rollen ließ, fragte er: „Und wo ist diese Hannah zur Stunde?“

„Ja, die ist fort, Sir.“

„Und seit wann?“

Die Köchin stieß einen hysterischen Seufzer aus, bei welchem sich ihr breiter Brustkasten zu ungewöhnlicher Höhe hob und flüsterte alsdann ein banges: „Seit vergangener Nacht“ hervor.

„Seit welcher Stunde der vergangenen Nacht?“

„Ja, Sir, wer das wüßte! Ich weiß auch nicht ein Wortchen darüber zu sagen.“

„Wurde das Mädchen entlassen?“

„So viel ich weiß, nicht. Ueberdies sind ja auch Hannah's Kleider dageblieben.“

„Oh, ihre Kleider sind hier und woran wurde denn eigentlich ihr Abgang bemerkt?“

„Ja, von mir ist er überhaupt nicht bemerkt worden. Gestern spät Abends war sie hier und heute Morgen ist sie verschwunden — also denke ich, sie ist fort.“

„Hm, hm“, ließ sich der Untersuchungsrichter vernehmen und blickte nach den Anwesenden, wie jemand, der an einer abgeschlossenen Mauer plötzlich und unversehrt auf einen bisher nicht wahrgenommenen Ausgang stößt.

„Und wo schlief denn dieses Mädchen zur Zeit seiner Anwesenheit hier im Hause?“ fuhr der Untersuchungsrichter fort.

Die Köchin, welche die ganze Zeit über mit sichtbar Unbehagen an ihrer Schürze gezerrt hatte, schien ungeschlüssig über das, was sie zu erwidern habe.

„Wohlan, wo schlief denn dieses Mädchen?“

„Dort, wo wir weibliche Dienstboten alle schlafen, in der Mansardenwohnung.“

„Schliefen Sie mit Hannah zusammen in einem Zimmer?“

„Ja, Sir“, sagte sie gedehnt.

„Schlief das Mädchen auch in vergangener Nacht in jenem Zimmer?“

„Ja, Sir.“

„Und um welche Stunde langte sie daselbst an?“

„Um zehn Uhr, ich hörte noch, wie die Glocke schlug und wir alle gingen um diese Stunde nach unserm Zimmer.“

„Fiel Ihnen etwas Ungewöhnliches an dem Mädchen auf?“

„Ja, sie hatte Zahnweh.“

„Zahnweh? Wohlan, lassen Sie uns hören, was sie darüber sagte und was sie dabei that.“

Die Köchin brach bei dieser Frage in Thränen aus.

„Sir, die hat gar nichts, glauben Sie mir. Hannah ist das beste und ehrlichste Mädchen, die thut sicher Niemandem etwas zu Leide, darauf kann ich schwören, Sir, die hat nicht einmal die Hand an das Schloß von Mr. Leavenworth's Thür gelegt.“

Auf die Bibel schwor ich's, daß dem so ist! Weshalb denn auch nicht? (Fortf. folgt.)

des Außern gehandelt. Aber der Botschafter sollte den Zaren persönlich sondiren; statt dessen wandte er sich an Herrn von Giers und erhielt durch diesen die für Frankreich beschämende und die ganzen eventuellen russisch-französischen Bündnißverhandlungen präjudizirende Antwort Alexanders III. Herr de Laboulaye ist darauf von der französischen Regierung scharf zurechtgewiesen worden und hat in Folge dessen seinen Abschied genommen.

Tagesneuigkeiten.

(Clavigo und Beaumarchais!) Vor Kurzem verlobte sich der Sohn einer der reichsten Wiener Familien mit einer jungen Dame aus der „Gesellschaft“. Vorher aber hatte er sich mit einer Anderen auseinandergesetzt, die seit drei Jahren ihr Herz ihm geschenkt hatte und in einem Buchen von einem Jahre sein Ebenbild besaß. Wohl war dem aus achtbarer Familie stammenden Mädchen der Gedanke einer Trennung von dem Geliebten nur schwer faßbar. Aber was sollte sie, die auf sich allein angewiesen war, machen! Sie ging schließlich auf Alles ein und der „Kavalier“ glaubte nun getrosten Muthes seiner Hochzeit entgegensehen zu können. Aber er hatte die Rechnung ohne den Bruder der Verlassenen gemacht. Im südlichen Rußland als Ingenieur thätig, hatte ihn die Sehnsucht nach seiner einzigen Schwester, die er Jahre lang nicht gesehen, hierher getrieben. Er kam und es rißte in ihm sofort der Entschluß, seiner Schwester Genußthun zu verschaffen. Beaumarchais war fertig; nur forderte er von Clavigo nicht erst lange Rechenschaft, sondern ließ ihm einfach die Wahl, sich kurzer Hand von ihm niederschließen zu lassen oder sich auf der Stelle schriftlich zu verpflichten, die Mutter seines Kindes zu heiraten. Es schien Clavigo so unzweifelhaft, daß Beaumarchais seine Drohung wahr machen und erst ihn und dann sich selbst tödten würde, daß er Alles that, was jener von ihm verlangte. Hierzu gehörte auch die motivirte Absage an die Eltern seiner Braut, wobei der liebenswürdige „Schwager“ nicht einmal die Beförderung des betreffenden Schriftstückes dem Schreiber desselben überließ, sondern für die gewissenhafte und pünktliche Bestimmung persönlich Sorge trug.

(Ueber den verhungerten Arrestanten im Gefängniß zu Hrabín) bei Troppau können wir noch folgende Einzelheiten mittheilen: Letzte Sonntag wollte der Gemeindevorsteher Anton Schmidt in Hrabín eine Person in den Gemeinde-Arrest einsperren; beim Betreten des letzteren fand man einen todten Mann daselbst liegen. Der Gemeindevorsteher ließ den Gendarmrie-Postenfürher rufen und dieser erkannte in dem Todten einen ca. 25jährigen Taubstummen, einen blödsinnigen Bettler, dessen Name und Herkunft ihm jedoch unbekannt waren. Am 1. Juni bettete derselbe bei dem Zeugschmied Schurda, welcher ihn durch seinen Lehrling zur Gendarmriekaserne führen ließ, wo jedoch kein Gendarm anwesend war. Nun holte der zehn Jahre alte Hubert Schurda bei dem seit längerer Zeit krank darniederliegenden Polizeimann Cerny den Arrestschlüssel, und der bei dem Gastwirth Chamrad bedienstete Knecht Ernst Harasin sperrte den Bettler ein. Harasin schloß das Arrestlokal und gab den Schlüssel in der Wohnung Cernys ab. Wachmann Cerny vergaß den Eingesperrten, der diesem Umstande zum Opfer gefallen zu sein scheint. Woran und wann der Bettler gestorben, konnte durch den Arzt nicht mehr festgestellt werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Bettler verhungert ist. Nach den Wunden an den Händen zu schließen, hat der Unglückliche sogar aus Hunger sich mit den Zähnen selbst verletzt.

(Krebschädlinge in Ungarn.) In den Weingärten von Auszt bei Dedenburg ist die Tortrix pilloriana (kleine Schmetterlingsart) in so gefährlicher Menge aufgetreten, daß bereits über 6000 fl. zu Vertilgungszwecken ausgegeben worden sind.

(Die Heilung des Krebses) wird jetzt von verschiedenen Seiten in Aussicht gestellt. Der Hauptarzt des Hospitals für Hautkrankheiten in Sheffield, der die Behandlung von Krebskranken seit zwanzig Jahren als Spezialität be-

trieben hat, glaubt dieses Leiden nunmehr ohne jede Operation heilen zu können. Er hat sich mit Professor v. Morez in Wien in Verbindung gesetzt und dabei herausgefunden, daß sein System sich mit dem des Wiener Gelehrten so ziemlich deckt. — Ferner theilte Professor Rossander in Stockholm in der Sitzung der dortigen Akademie mit, daß es ihm an sich selbst gelungen sei, ein Mittel gegen den Krebs durch Einspritzen zu finden. In zwei Fällen von Gesicht- und zwei von Brustkrebs sei die Heilung, so viel sich beurtheilen lasse, eine vollständige. Ob dasselbe sich als Universalmittel gegen Krebs bewähre, müßte die Zukunft lehren.

(Duell zweier Börslaner in den Bahrenfelder Tannen am 3. Mai.) Wahrlich, wir leben in einer ernsthaften Zeit! In den Tagesberichten der öffentlichen Blätter lesen wir unaufhörlich von Mord und Todschlag. — Unmündige Kinder begehen Selbstmorde, und Zweikämpfe mit tödtlichem Ausgange sind an der Tagesordnung. — Wir haben leider heute wieder von einem ernstesten Ereignisse zu berichten. Gehen da eines Tages zwei Börslaner gemächlich den Hamburger Jungfernstieg entlang; der eine, den wir den „Matador“ nennen wollen, ist eine bekannte Persönlichkeit, die es an der Fondsbörse im letzten Decennium durch „ehrlische Arbeit“ zum dreifachen Millionär gebracht hat; den andern wollen wir als „Neuling“ bezeichnen, da er noch nicht viel von sich reden machte — obgleich er zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. äußert sich der Matador da mißliebiger über einen Dritten „gemeinsamen“ Freund, daß selber einer Mutter und Tochter gleichzeitig mit zweideutigen Absichten den Hof mache. „Das ist nicht wahr!“ erwiderte der Neuling. „Wenn ich es sage, so ist es wahr“, entgegnete verlegt der Matador. Ein Wort gibt das andere; der Neuling verbietet dem Matador in dieser Weise zu reden; worauf letzterer erwidert: „Und wenn ich nun doch so rede, was wollen Sie mir thun!“ Eine schallende Ohrfeige war die Antwort; beide Viererfüßler stürzen aufeinander los und werden nur mit Mühe durch Passanten getrennt. Der Neuling geht ruhig nach Hause, nachdem er seine Kravatte geordnet — überschlief sich die Sache und denkt, am andern Tage ruhig am Putte sitzend, es sei am besten, die ganze Angelegenheit der Vergessenheit zu übergeben. Da treten feierlich zwei Herren bei ihm ein mit den Worten: „Wir sind beauftragt, mein Herr, Ihnen eine Forderung zu überbringen.“ „Wie viel beträgt dieselbe?“ erwidert verwundert der Neuling und ist nicht wenig bestürzt als er hört, daß es sich um die Herausforderung zu blutigem Zweikampfe handelt. Es wird zur Bildung eines Ehren-Rathes geschritten, in dem ausschließlich kriegerische Kapazitäten vertreten sind. Wir brauchen nur die Namen Aronsohn, Levy und Sohn zu nennen, sämtlich Männer, die sich auf den französischen Schlachtfeldern das eiserne Kreuz erworben haben und in Ehrenhändeln ergraut sind. Das Duell wird als unvermeidlich erklärt; man überläßt dem Ehrenrathe die Wahl der Waffen, da man mit Recht vermuthet, daß jene Herren, weil stark in Aktien der Dynamit-Gesellschaft spekulirend, — mit der Wirkung von Sprenggeschossen vertraut sind. — Dreimaliger Kugel-Wechsel wird vereinbart, in den Bahrenfelder Tannen am 3. Mai, 5 Uhr, „nach der Börse.“ Der Entscheidungs-Tag bricht an. Blutroth geht die Sonne im Osten auf; um Mittag verschwindet sie, ein bleierner Himmel lastet auf Hamburg's Umgegend, und finstere Völkern jagen unheilswanger über den Horizont. Die Börse schließt „flau auf Wien.“ Unheilvolle Gerüchte durchschwirren die Stadt; jeder fühlt, daß etwas Schreckliches, Unerhörtes bevorsteht. — Da wird's in den Bahrenfelder Tannen lebendig. Verdächtige Gestalten eilen hin und her. Die Zweikämpfer stellen sich auf; in bedeutender Entfernung von ihnen die vorsichtigen Sekundanten; eine erwartungsvolle Stille herrscht — nur unterbrochen durch das Knacken der Pistolen-Hähne. Die dumpfe Glocke des nahen Kirchturmes verkündet die fünfte Stunde — da beginnt's zu krachen. Sechs mörderische Schüsse fallen. Eine Schar Krähen fliegt erschrocken aus dem Gipfel der höchsten nahestehenden Tannen auf — — einer dieser Vögel verwundet. Es ergibt sich, daß beide Zweikämpfer à la hausse geschossen haben, was um so auffälliger ist, als sie sonst stets à la baisse engagirt sind. Als sich der

Rauch verzogen hat, sieht man beide Schützen sich in den Armen liegen. Der Matador ladet den Neuling zum Abendessen ein, das er schon im Voraus bei Pfordte bestellt zu haben erklärt — während der Neuling edelmüthig behauptet: Das Abendessen sei seine Sache, er habe es bereits beim Restaurateur Schmede bestellt. Aber auch dieser Streitpunkt wird beigelegt, man geht zu Pfordte und vergißt beim Sekt die Aufregungen des furchtbaren Tages. — So geschahen zu Hamburg im Jahre des Heils 1891. Wahrlich, wir leben in einer ersten Zeit!

(Fuhreise durch Sibirien und Rußland.) Der russische Lieutenant Bachmutow, der von Wladivostok nach Petersburg marschirt, ist in Moskau wohlbehalten eingetroffen; den unermüdeten Fußgänger begleitet ein Hund, der trotz der vielen tausend absolvirten Werst frisch und munter ist.

(Ein Gebet für den Prinzen von Wales.) In einer der englischen Kirchen von Paris soll der Pastor nach der Verlesung einer Bibelstelle und dem üblichen Gebete für die Königin Viktoria letzten Sonntag hinzugefügt haben: „Ich bete zu Gott für Albert Eduard, Prinzen von Wales, als Menschen und Sohn meiner gnädigen Herrscherin, aber nicht als zukünftigen König des vereinigten Königreichs. Er hat sich durch seine Spielsucht für immer der drei Kronen von England, Schottland und Irland begeben.“ Es wird hinzugefügt, die frommen Zuhörer hätten an diesem Speech sichtlich Freude gehabt.

(Eine Hochzeitsgesellschaft auf dem Beloscpied.) Die Stadt Chalons hat am 15. Juni Gelegenheit gehabt, einem bisher sicher noch nicht dagewesenen Schauspiel beizuwohnen. Eine ganze Hochzeitsgesellschaft fuhr auf zwei- und dreirädrigen Hochzeitsmählen. Das junge Ehepaar hatte sich natürlich nicht trennen wollen, war es doch eben erst vom Maire vereinigt worden. Die beiden Liebenden traten daher gemeinschaftlich dasselbe Tandem. Auf Tricycles folgten die Brautjungfern. Die etwas tollkühneren männlichen Brautführer hatten Bicycles bestiegen, und die übrigen Hochzeitsfeiernehmer saßen rittlings auf ihren Bicycles.

(Kannibaler Irzinn.) So ausschweifend auch häufig die Phantasie eines Schriftstellers erscheinen mag, ihre Werke werden doch stets durch die Wirklichkeit bewahrheitet. So hatte Zola in La bête humaine einen Menschen geschildert, der einen überwindlichen Trieb besaß, die Frauen, mit denen er ein Liebesverhältniß angeknüpft und auch andere ihm auf der Straße begegnende zu tödten. Man spöttelte vielfach über diese unwahrscheinliche Gestalt des Romans. Jetzt hat man dieser Tage in Paris ein Individuum verhaftet, das ein unbezähmbares Verlangen befürwortete, das Fleisch einer Jungfrau zu essen. Auf seinen Spaziergängen führte er stets ein geöffnetes Messer in seiner Tasche mit sich und verfolgte stundenlang junge Mädchen, auf deren Fleisch er lüstern war. Zum Glück hat er doch noch stets so viel Verstand bewahrt, um von der Ausführung eines Verbrechens zurückzusehen. Als sich aber sein wahnsinniger Trieb gegen seinen Träger selbst richtete und er sich verschiedentlich aus dem eigenen Körper Fleisch wegschnitt, da hat man den armen Gaitesverwirrten in ein Irrenhaus gesperrt und so unschädlich gemacht.

(Noch einmal die Bevölkerung Londons.) Erst in Verbindung mit der Bevölkerungsstatistik von Greater London gelangt man zu einem annähernd richtigen Ergebnis betreffs der Einwohnerzahl dieser Riesenanhäufung von Städten und Dörfern. Denn die Grenzen des „eigentlichen“ Londons und des äußeren Ringes bestehen ja nicht für gewöhnliche Menschenkinder, die ihre Beschäftigung täglich in die Stadt und ihr geringes Einkommen möglichst weit auf's Land treibt. Das innere London, die City und die Stadt und Grafschaft London, bedeckt 77,410 englische Acres und wurde am 5. April von nicht weniger als 4,211,056 Personen bewohnt. Das bedeutet einen Zuwachs von rund 400,000 innerhalb der letzten 10 Jahre. Die wirkliche Vermehrung der Bevölkerung wird aber erst ersichtlich, wenn wir die ferner liegenden Vorstädte einschließen. Das größere London umfaßt die City und den Polizeibezirk London, der sich 12 bis 15 englische

Der rothe Hahn.

Zaqualine zählte drei Monate und zwanzig Tage, als ihr zum ersten Male der Begriff des Schönen aufdämmerte, und das kam so:

Wir aßen im Speisezimmer. Das Gemach repräsentirt sich mit dem Anspruch auf Alterthümlichkeit von wegen des stylisirten Geräthes, welches daselbst zur Schau gestellt ist. Zaqualine's Mama, als echte Pariserin, der Antiquitätenmode huldigend, hat das Zeug so arrangirt. Inmitten dieses halb vermoderten Hausrathes, an dessen Dasein unsere Urväter zumindest unschuldig gewesen, sieht Zaqualine in ihrem weißen Kleidchen desto freischer aus. „Ein Naturprodukt allerersten Sorte!“

Die alten nach dunkelten Bilder, die massiven Kupferplatten und das falsche Fayencegeschirr läßt Zaqualine vollkommen gleichgiltig. Doch ist anzunehmen, all' das planlos zusammengeschaffte Zeug werde dermaleinst in ihrem Köpfe eine Reihe bizarrer, absonderlicher und reizvoller Bilder erzeugen. Ihre Phantasie erwacht: sie übt sich an dem, was sich tagtäglich dem hangenden Blicke heut, ihr Formgefühl wird zum Geschmack, welcher das Leben verschönt und des Menschen Herz erfreut.

Derweil findet Zaqualine nicht einmal den lieblichen Kleinen Bacchus eines Lächelns werth.

Mit drei Monaten und zwanzig Tagen ist man eben noch etwas einseitig und geneigt, Alles von der ersten Seite aufzufassen.

Nun geschah es eines Morgens — der Morgen war grau und trübe, aber mild und angenehm — daß wir selbender beim Frühstück saßen und plauderten, wie eben Leute plaudern, die sich nichts zu sagen haben. In solchen wonnig trägen Stunden scheint die Zeit einem klaren, sanften Bache

gleich dahinzurinnen. Man sieht die Wellen ziehen und jedes Wort, das man spricht, erscheint ein Steinchen, in die gleitenden Wasser geworfen.

Ich meine, wir sprachen von der Farbe, die Zaqualinen's Augen hatten, für junge Eltern ein unerschöpflicher Stoff.

„Sie sind blau, wie das Firmament“, sprach sie.

„Sie glänzen, wie gebräuntes Gold“, sagte ich.

„Sie schimmern, wie grüne Meerestiefen“, sie.

„Sie lächen uns an, wie der Saft von gerösteten Zwiebeln“, ich.

„Es sind ganz wunderbare, unergründlich tiefe Augen“, behaupteten wir Beide einmüthig.

Im selbigen Moment erschien Zaqualine; ihre Augen glühten jetzt der Farbe des Tages, einem gemäßigten, nicht zu düsterem Grau. Sie erschien auf dem Arme ihrer Wärterin.

Der gute Ton verlangte eigentlich den Arm einer Amme. Doch Zaqualine ahnt dem Schäschen und dem Rälblein nach; sie hält sich an die Mutter. Ich weiß wohl, bei solchem ganz unerhört naturwüchsigem Vorgang ist es bräuchlich, zumindest den Schein zu wahren und eine Scheinamme zu miethen. Eine Scheinamme trägt goldene Nadeln im Haar und lange rothe Bänder an ihrer Haube, ganz wie eine wirkliche Amme; es fehlt ihr nur die Milch. Das jedoch ist Sache des Säuglings und geht sonst Niemandem an; aber die Nadeln und die Bänder, so die Amme kennzeichnen, die gehen die Leute an, da sie Jedermann sehen kann. Hat eine Mutter demnach die sonderbare Schwäche, ihr Kind selbst zu stillen, so miethet sie, ihre Schande zu vertuschen, eine Scheinamme.

Leider ist Zaqualinen's Mama ein unbefonnen leichtfertiges Geschöpf, welches die nothwendigsten Dinge savoir faire außer Acht läßt. Zaqualinen's Wärterin ist ein junges Bauernmädchen, welches daheim an die sieben bis acht kleinen

Geschwister großgezogen. Als sie Paris zum ersten Male betrat, da schrieb sie ihren Eltern, sie habe die schönsten und größten Kettige der Welt gesehen. Alles Uebrige sei ganz nett, aber die Kettige, die machten in ihren Augen Paris zur Königin der Städte. Durch solche Harmlosigkeit fühlte sich das Kindsmädchen wohlverwandt mit dem Kinde, das man ihm anvertraut, denn Zaqualine ihrerseits hat in der Fluth der Erscheinungen bisher nur Lampen und Flaschen bemerkenswerth gefunden.

Sobald Zaqualine erschien, ward es lebendig in dem Speisezimmer. Man lachte der Kleinen entgegen und sie lachte uns wieder an. Mit liebesfühltem Herzen verständigt man sich gegenseitig leicht.

Die Mutter streckte dem Kinde die runden, weißen Arme hin und Zaqualine sogt mit den ihren in der Luft herum gleich einer ungelenten Marionette; sie spreizte die kurzen fetten Fingerchen von einander, die sich wie fünf rothge Fühlhörner aus dem Ende des Piquetärmels hervorstreckten. Die Mutter setzte das Kind auf ihren Schooß, wir saßen uns an, dachten an gar nichts dabei und empfanden just darum unser Glück so recht. Doch konnte ein solcher Zustand allseitiger gedankenloser Befriedigung unmöglich lange dauern. Zaqualine beugte sich über den Tisch her, riß die Augen auf, soweit man Augen überhaupt auffassen kann, und bewegte die kurzen Armechen hampelmännartig auf und nieder. Ihr Blick drückte Staunen und Bewunderung aus und über die so rührende Blödigkeit ihrer Züge glitt ein Schimmer geistiger Anregung.

Dabei gab sie einen Ton von sich, der dem Schrei eines verwundeten Vogels ähnelte.

„Bielleicht hat sie sich an einer Nadel gestochen“, dachte die Mutter. „Diese Sicherheitsnadeln geben so wenig Sicherheit.“

Weiten rings um Charing Cross ausdehnt, eine Fläche von 448.334 Acres oder nahezu 700 englische Quadratmeilen. Dieses London hat 5.633.332 Einwohner, also etwa so viel wie das Königreich Böhmen. Die Seelenzunahme betrug seit 1881 866.671. Die Londoner vermehren sich also durchschnittlich jedes Jahr um eine kleine Großstadt. Während die City, die Stadt der Banken und Kontore, und die ihr zunächstliegenden Viertel an Bewohnerzahl stetig abnehmen, haben manche dieser Vorörter, wie Tottenham im Norden und Willesden im Westen ihre Einwohnerzahl verdoppelt und verdreifacht und sind zu Städten bis 100.000 E. angewachsen.

(Der Massenmörder Eintabeldes) wurde unlängst in Cordova (Spanien) durch Erdrosseln hingerichtet. Ueber die That, welche durch die Hinrichtung des Mörders ihre Sühne gefunden hat, berichtet der „Hannov. Cour.“ Folgendes: Gegen Ende Mai v. J. stellte sich Eintabeldes wegen einer angebliehen Lohnforderung in der Besingung seines früheren Arbeitgebers ein zu der Zeit, wo letzterer abwesend war. Die Frau forderte ihn auf, ein andermal wiederzukommen, da sie von der ausständigen Forderung nichts wisse; doch der entlassene Arbeiter verlangte, da er Nachmittags noch dem Stiergefächte in Cordova beiwohnen wollte, sofortige Bezahlung, sollte es selbst Allen in der Besingung das Leben kosten. Angesichts dieser Drohung suchte sich die Aermste in das Haus zu flüchten. Eintabeldes setzte ihr nach, zog eine Pistole und würde sie erbarmungslos niedergeschossen haben, wenn sich ihm nicht ein mit der Apfelsinenernte beschäftigter Arbeiter in den Weg gestellt hätte. Dieser warf Eintabeldes einen mit Apfelsinen gefüllten Korb an den Kopf, mußte aber sein Vorhaben, das Leben seiner Arbeitgeberin zu retten, mit dem eigenen bezahlen. Dann setzte der Mörder die Verfolgung der Geflüchteten fort, wurde aber an der Thür des Wohnhauses von ihrem greisen Vater aufgehalten. Er schoß ihn ebenfalls nieder. Die Geflüchtete hatte sich inzwischen mit ihren beiden Kindern in das Schlafzimmer eingeschlossen. Der Mörder zerbrach jedoch die Thür, warf die entladene Pistole von sich, zog ein Messer und stürzte sich auf die in einer Zimmerdecke hoch aufgerichtete stehende Frau, welche mit ihrem Körper die unschuldigen Kleinen zu decken suchte. Auch sie fiel nach kurzem verzweifeltm Ringen, ein gleiches Schicksal ereilte die verteidigungslosen kleinen Geschöpfe, welche durch verzweifelt Schreien und Zerran an den Kleidern des Mörders diesen von ihrer Mutter abzuhalten suchten. Mit einem Messerschneide trennte er ihr Haupt fast ganz von ihrem Körper die unschuldigen Kleinen zu decken suchte. Auch sie fiel nach kurzem verzweifeltm Ringen, ein gleiches Schicksal ereilte die verteidigungslosen kleinen Geschöpfe, welche durch verzweifelt Schreien und Zerran an den Kleidern des Mörders diesen von ihrer Mutter abzuhalten suchten. Mit einem Messerschneide trennte er ihr Haupt fast ganz von ihrem Körper die unschuldigen Kleinen zu decken suchte. Auch sie fiel nach kurzem verzweifeltm Ringen, ein gleiches Schicksal ereilte die verteidigungslosen kleinen Geschöpfe, welche durch verzweifelt Schreien und Zerran an den Kleidern des Mörders diesen von ihrer Mutter abzuhalten suchten. Mit einem Messerschneide trennte er ihr Haupt fast ganz von ihrem Körper die unschuldigen Kleinen zu decken suchte.

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 23. Juni. (Johannestest.) Am 21. d. veranstalteten die Herren Waschal und der Lebzelter Freitag in den festlich geschmückten Lokalitäten des Ersteren das sogenannte Johannestest. Die Lokalitäten waren bald von Gästen überfüllt und trug die gutbesetzte Veteranenkapelle von Leibnitz, welche ununterbrochen heitere Weisen anstimmte, wesentlich bei, daß die Festlichkeit als vollkommen gelungen betrachtet werden kann.

Mitnichten; es war keine unsichere Sicherheitsnadel, welche das Kind aufregte; es war die Liebe zum Schönen! Die Liebe zum Schönen im Alter von drei Monaten und zwanzig Tagen? Man achte wohl; halb dem umschlingenden Mutterarm entwunden, stemte Jaqueline die Fäuste auf den Tisch, schob die Schultern mit Nachhilfe der Arnie vor und schnaufend, pustend, lassend gelang es ihren krampfhaften Bemühungen, endlich einen Teller zu umarmen. Ein simpler deutscher Arbeiter hatte diesen Teller mit einem rothen Hahn bemalt. Diesen Hahn nun wollte Jaqueline besitzen; nicht um ihn zu verspeisen, beileibe, sondern offenbar, weil er ihrem Auge wohlgefiel. Die Mama aber, der ich meine Entdeckung machte, lachte:

„Wie unverständlich Du sprichst. Wahrhaftig, je geistreicher ein Mann, je dümmer ist er! Könnte Jaqueline den Hahn von dem Teller nehmen, so würde sie denselben ohne Weiters in den Mund stecken.“

„Gewiß würde sie daß nicht ermangeln“, erwiderte ich; „doch das beweist nur, daß unter ihren noch schlafenden Sinneswerkzeugen der Mund der ausgebildetste ist. Sie hat ihn gebraucht, lange ehe sie die Augenweide gekannt. Und sie hat wohl daran gethan! Ihr geübter Mund ist fein und empfindlich und für sie das sicherste Organ, die Welt des Scheines zu ergründen. Ich sage Dir, Frau, unsere Tochter hat Talent. Ja, sie hätte diesen rothen Vodelhahn in den Mund gesteckt, aber nicht als Gegenstand ihres Appetits, sondern als Gegenstand ihres Schönheitsgeföhls genossen. Und merke, die Gepflogenheit kleiner Kinder, bleibt sie nicht dem Erwachsenen treu? Sagen wir nicht, daß wir genießen ein Bild, ein Gedicht, eine Melodie?“

Während ich solchergestalt meine Ideen entwickelte, welche die Gelehrten sicher gelten ließen, wenn selbige in einer

Windisch-Feistritz, 20. Juni. (Verschwunden.) Ein gewisser Jakob Bresnit, welcher sich als Agent der Gesellschaft „Konfordia“ ausgab, ist nach Verübung mehrerer Schwindelacten von hier verschwunden.

Marburger Nachrichten.

(Personalnachricht.) Der Justizminister hat den Bezirksgerichts-Adjunkten Johann Jallitsch in Rottenmann und Alphons von Dedovic in Würzschlag den angestützten Tausch ihrer Dienstplätze bewilligt.

(Gegen das Tragen von Militärkappen) wurden schon wiederholte Verbote erlassen, von den Betreffenden aber nicht respektirt. Es haben nun die Sicherheitsbehörden den Auftrag erhalten, die unberechtigten Träger von Militärkappen sofort zur Anzeige zu bringen und eventuellen Falles die widerrechtlich getragene Kopfbedeckung zu konfiszieren.

(Die Dienerschaft der Post- und Telegraphenanstalten), gleichviel ob sie im Dienste steht oder außerdienstlich in Uniform ist, hat zufolge einer Anordnung des Handels-Ministers fortan jeden in Gala- oder Dienstuniform, blank oder im Mantel erscheinenden Staatsbeamten, ohne Rücksicht, welchem Ministerium derselbe untersteht und welchen Dienststrang er einnimmt, beim Begegnen auf der Straße durch Salutiren nach militärischer Art zu grüßen; in dem Falle, wenn die bezeichneten Dienerschaftsindividuen im Dienste stehen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß ihnen nicht die Möglichkeit zum Gruße durch die Art und Weise ihrer dienstlichen Verrichtung benommen ist. Die in Uniform erscheinenden Beamten sind verpflichtet, den ihnen von der Postdienerschaft geleisteten Gruß in vorschriftsmäßiger Weise zu erwidern.

(K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.) Mit 1. Juli 1891 tritt der Nachtrag II zum Lokaltarife vom 1. Juli 1890 in Kraft. Derselbe enthält außer Ergänzungen und Aenderungen der Bestimmungen und der Waaren-Klassifikation einen Ausnahme-Tarif für Güter, gewöhnliche und ermäßigte, und einen Ausnahme-Tarif für Frachtgüter aller Art in Wagenladungen.

(Das Aufgeld), welches in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, zu entrichten ist, wurde für den Monat Juli d. J. mit 17 Prozent bestimmt.

(Der Notaren-Verein) für Steiermark, Kärnten und Krain hält seine diesjährige Hauptversammlung in Velde in Krain ab.

(Germanische Vornamen.) 25. Juni: Bertha, Botwald, Egidhard, Gunthard; 26.: Giswald, Rudolf, Wolf (Wlf), Wandobert; 27.: Adelheid, Agilrich, Arnald, Erkembert, Luitprand.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 28. Juni, wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Für die vierte Schwurgerichtsitzung) im Jahre 1891 bei dem k. k. Kreisgerichte in Cilli wurde als Vorsitzender des Geschwornengerichtes der Kreisgerichts-Präsident Dr. Adalbert Gertischer und als dessen Stellvertreter die Landesgerichts-Räthe Ludwig Jordan, Lorenz Rattel und Josef Reitter berufen.

(Das Vorhandensein der Reblaus) wurde zu Hochsternitz im Littenberger Weingebirge festgestellt.

(Neue Lokalbahnen.) Die Eröffnung der Lokalbahn Jüstenfeld-Hartberg und der Flügelbahn Bierbaum-Neubau wurde nunmehr auf den 4. Oktober anberaumt. Zwischen Jüstenfeld und Bierbaum verkehren bereits Schotterzüge.

(Kärntnerbund.) Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß sich die in Marburg lebenden Kärntner entschlossen haben, einen „Kärntnerbund“ zu gründen, welcher Geselligkeit und kärntnerisches Wesen pflegen soll.

(Selbstmord.) Am 21. d. entleibte sich der Fabrikwagner Leonhard Mühlbeck mittelst eines gegen die rechte Schläfe abgegebenen Revolverkusses. Der Genannte, welcher sich im 58. Lebensjahre befand, war längere Zeit krank; das Bewußt-

sein, ein unheilbares Leiden zu besitzen, dürfte den Unglücklichen, welcher eine Witwe mit vier Kindern hinterläßt, in den Tod getrieben haben. Bemerk sei, daß im Jahre 1883 der Monarch gelegentlich der Besichtigung der Kolonie die Wohnung Mühlbeck's in Augenschein nahm.

(Gefunden) und am Stadtabente abgegeben wurde eine Geldbörse, welche einen Barbetrag von mehr als sechs Gulden enthält. Der Verlustträger wolle sich am genannten Orte melden. Weiters harret beim Stadtgärtner ein kleiner Kindermantel des Verlustträgers.

(Verloren wurden) gelegentlich des Volksfestes ein silbernes und ein goldenes Armband, eine silberne Uhr sammt Kette, ein Tuba Tabatière und ein Umhängetuch.

(Kurzer Freiheitsraum.) Der Kerkersträfling Johann Tipp, welcher am Morgen vom 24. d. außerhalb der hiesigen Männerstrafanstalt beschäftigt war, glaubte es an der Zeit, die Freiheit zu suchen. Er entwich, wurde jedoch noch an dem gleichen Vormittage im Pettaufer Walde aufgegriffen und zurückbefördert.

(Jugendliche Ausreißer.) Nach einer von der Wiener Polizei hieher gelangten Verständigung sind die vierzehnjährigen Knaben Richard Reisser und Josef Zibuttska, von denen letzterer sich auch den Namen Karl Spitzer beilegt, ihren Eltern entwichen und nach Graz gereist, von wo ab ihre Spur verloren ging.

(Ein diebischer Knecht.) Am 17. d. wurde über Anzeige eines hiesigen Dienstgebers ein Knecht verhaftet, der das ihm geschenkte Vertrauen gröblich mißbraucht und seinen Herrn bestahl. So wurde mehrmals der Abgang einer größeren Menge für den Handel eingekauftes Knochen bemerkt, und weil nur dieser Knecht verdächtig werden konnte, seine Effekten durchsucht. Bei der Nachsicherung wurden, im Ofen versteckt, eine große Flasche Rum, und unterm Wagenstiege Eier gefunden, welche Gegenstände von ihm, da er im Hause überall freien Zutritt hatte, gestohlen worden waren. Der für die jedenfalls verkauften zwei großen Säcke Knochen eingenommene Geldbetrag von mehr als 6 fl. konnte nicht entdeckt werden, ebensowenig der Abnehmer der Waare. Es dürfte aber gelingen, letzteren auszuforschen und mit dessen Hilfe den Knecht, welcher den Diebstahl hartnäckig leugnet, zu überführen.

(Wildschonung.) Im Monate Juli befinden sich in Steiermark außer den Hirschen, Rehböcken, Wildgänsen, Wildenten und Rohrhubnern sämtliche übrigen Wildgattungen in der gesetzlichen Schonzeit.

(Thierseuchen) herrschen nach den vom 17. d. vorliegenden Berichten dermalen in Steiermark: Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Felskirchen des Bezirkes Graz; in den Gemeinden Johnsdorf und Knittelfeld des Bezirkes Judenburg und in den Gemeinden Eisenerz und Hieselau des Bezirkes Leoben; Bläschenauschlag bei Pferden in den Gemeinden Heilenstein des Bezirkes Cilli und Wolfsdorf und Lufafzen des Bezirkes Littenberg; Räudekrankheit bei Ziegen und Kindern in der Gemeinde Eisenerz des Bezirkes Leoben und bei Pferden in den Gemeinden Unter-Rothwein und Rothwein des Bezirkes Marburg; Rotlauf der Schweine in der Gemeinde Rastres des Bezirkes Marbr. — Erlöschen ist: Bläschenauschlag der Pferde in dem Bezirk Cilli; St. Gorgen a. d. Südbahn und Riez des Bezirkes Cilli; Maulschand der Kinder in der Gemeinde Hafning des Bezirkes Leoben.

Das Sommerfest des Stadtverschönerungsvereines.

Die Erfindungen der findungsreichen Neuzeit sind zahllos, wie der Sand am Meere, und sie sollen insgesammt dazu helfen, dem Kulturmenschen die Last des kurzen Daseins erträglicher zu machen, aber nicht alle bereiten dem „Herrn der Schöpfung“ das muntere Vergnügen, welches ihm die eine gewährt, so darin besteht, daß man zu Gunsten eines gemeinnützigen Zweckes zusammenkommt und sich unterhält. Wenn dieser Satz noch eines Beweises bedürfte, er wäre durch das am letzten Sonntag im Volksgarten abgehaltene Sommer-

unverständlichen Terminologie dargestellt wären, schlug Jaqueline mit beiden Fäusten auf den Teller, kratzte mit den Nägeln auf dem Hahne herum, rief ihn mit den süßesten, leider etwas mysteriösen Liebeslauten an und machte energische Versuche, den Teller umzustürzen. Freilich, besonders geschickt waren ihre Bewegungen nicht. Wie aber auch? Eine Bewegung, so einfach dieselbe sei, ist mühevoll, wenn sie nicht durch die Macht der Gewohnheit unterstützt wird. Und welche Gewohnheiten besitzt ein Wesen im Alter von drei Monaten und zwanzig Tagen? Man bedenke, welche eines Aufgebotes von Nerven, Knochen- und Muskelkraft es bedarf, bloß um den kleinen Finger zu rühren! Sämtliche Fantomes des Herrn Thomas Holden agieren zu lassen, ist ein Kinderpiel im Vergleich hierzu. Darwin, der scharfsinnige Beobachter, fand nichts staunenswerther, als das Lachen und Weinen kleiner Kinder. Er schrieb ein dickes Buch über dies Naturwunder. Wir sind erbarmungslos „wir Gelehrten“, sagt Zola, der Secirer der menschlichen Seelenkrankheiten. Zum Glücke bin ich nicht so vorurtheillos wie Herr Zola und leide an einer Spur von Aberglauben. Ich stelle mit Jaqueline keine Versuche an und beobachte sie nur, wenn dies geht, ohne ihr nahe zu treten.

So scharzte und krabbelte sie jekso auf ihrem rothen Gockel herum. Es wollte ihr durchaus nicht zu Sinn, daß ein sichtbar Ding unfassbar sei; das ging über ihren Verstand, mit dem es ja überhaupt nicht so weit her war; aber gerade dieser Mangel verklärte des Kindes Antlitz, das eine Welt der Wunder widerspiegelt. Alles wirkt mit dem Zauber des Unerwarteten; so eng mit uns verbunden, so abhängig von unserer Fürsorge atmen die kleinen Geschöpfe die Luft anderer Sphären und schauen und staunen vor Dingen, die uns alltäglich geworden.

„Kleiner Tolpatsch!“ sagte die Mutter zärtlich.

„Theure Freundin“, belehrte ich sie, „Deine Tochter ist unwissend, aber nichtsdestoweniger verständig. Wer etwas Schönes erblickt, der will es auch besitzen, der Trieb liegt in der irdischen Natur des Menschen. Willst Du nicht auch, so gut wie Jaqueline Dein eigen heißen, was Du den Schmuck des Lebens nennst? So begreife auch das Streben Deiner Tochter nach dem Hahne.“

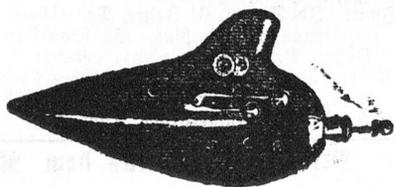
„Ich begreife ja. Allein, Geliebter, Du wirst doch nicht behaupten, Jaqueline nehme dies gemalte Bild für einen lebhaftigen Hahn, da sie doch nie ein solches Thier gesehen?“

„Das nicht, aber sie nimmt den Schein der Dinge für die Dinge selbst. Aus solcher Täuschung erwächst des Menschen Kunstgefühl, an solcher Täuschung tragen die Künstler Schuld. Seit undenklicher Zeit sind sie darauf aus, uns durch Form und Farbe Gegenstände vorzaubern. Jahrtausende sind verronnen seit dem Tage, da ein genialer Höhlenmensch das erste Mammuth auf den Griff seines steinernen Schwertes schnitt. Was Wunder, daß es diesem mythisch wahrscheinlichen sowie historisch verbürgten Bemühen in der Kunst der Nachahmung endlich gelungen, eine Kreatur zu verführen, die drei Monate und zwanzig Tage lebt? Der holde Schein, wen lockt er nicht? Und die Wissenschaft selbst, die uns mit ihrer analytischen Methode öffnet, geht sie denn wirklich weiter in ihrer exakten Gründlichkeit, als der Schein sie lehrt? Was findet Professor Robin unter dem feinsten Mikroskop? Erscheinungen und wieder Erscheinungen! Von eitel Lügen sind wir ewig aufgeregt, hat schon Euripides geklagt.“

So sprach ich weise und machte mich eben daran, diesen Vers des alten Euripides zu erklären und zu kommentieren; aber leider, ein zärtliches Familienleben ist philosophischen Spekulationen wenig förderlich. Als Jaqueline einsehen

Neuheiten in Musik-Instrumenten

Ocarina.



Zuverbesserte Musikinstrumente mit Klappen und Stimmung zu Klavierbegleitung, worauf in einigen Stunden die schönsten Stücke zu spielen sind.

Mit Stimmung und zwei Klappen:

Nr. 8 7 6 4

per Stück fl. 7.- 6.50 6.- 5.-

Mit Stimmung ohne Klappen:

Nr. 8 7 6 5 4 3

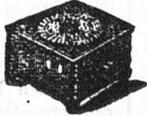
per Stück fl. 4.50 4.- 3.50 3.- 2.50

Ohne Stimmung, ohne Klappen:

Nr. 8 7 6 5 4 3 2 1

per Stück fl. 3.- 2.50 2.- 1.75 1.50 1.- .75 .50

Eine Schule fl. 1.50.



- 1 Stück Violine fl. 5.-, 8.-, 10.-, 15.-, 20.-, 25.- bis 100.-. Alte Violinen zu fl. 20.-, 30.-, 40.-, 50.- bis fl. 3000.-
1 Stück Zither fl. 12.-, 15.-, 18.-, 25.-, 30.-, 50.-, 100.-
1 Stück Gitarre fl. 5.-, 7.-, 10.-, 15.-, 20.-, 30.-, 100.-
1 Stück Cello fl. 10.-, 15.-, 20.-, 30.-, 50.- bis 500.-
1 Stück Violon mit 6 Noten fl. 20.-, 22.-, 24.-
1 Stück Violonett mit 6 Noten fl. 14.-
1 Stück Manopan mit 6 Noten fl. 20.-, 30.-, 60.-, 100.-
1 Stück Clarophon mit 6 Noten fl. 15.-, 18.-, 20.-, 22.-, 24.-
1 Stück Phönix mit 6 Noten fl. 22.-, 40.-
1 Stück Symphonion ohne Noten fl. 10.-, 20.-, 35.-, 40.-, 45.-. Notenblätter zu Symphonion 30 fr., 65 fr., 70 fr., 75 fr.
1reilig fl. 3.-, 4.-, 5.-, 6.-, 7.-, 8.- 10.-
2reilig fl. 10.-, 12.-, 15.-, 16.-, 20.-
3reilig fl. 26.-, 33.-, 45.-, 60.-, 80.-

Zugharmonika, Ferner alle Gattungen anderer Instrumente nebst Saiten zu äußerst billigen Preisen. Illustrierte Preiscurante auf Verlangen gratis.

Ignaz Lutz, Musik-Instrumenten-Fabrikant, f. k. beeid. Schätzmeister, Wien, Rothenthurmstrasse Nr. 29.

Marburger Wochenmarkts-Preise

Am 20. Juni 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. Kr. Lists prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Eine sehr hübsche Wohnung 940

Wohnung

ganzer 1. Stock, mit 4 Zimmern, Zugehör und schönem Garten ist vom 1. Juli an zu vermieten Kaiserstraße Nr. 14. Anfrage Kaiserstraße 8, parterre, Thür 4.

Ein möbliertes Zimmer 945 ist sofort zu beziehen. Domplatz 6.

Zwei Wohnungen mit je zwei Zimmer und Zugehör zu vermieten Dellingerstraße 8.

Ein Zimmer ganz separirt, erster Stock, gassenseitig, ist nett möbliert, auch unmöbliert, sofort zu vermieten Schulgasse 5.

Zu vermieten: Zwei unmöblierte Zimmer mit separatem Eingang, im 1. Stock, bis 15. Juli zu beziehen. Wo? sagt die Berr. d. Bl. 954

Echte Lignum Sanctum-Kugeln 665 und Nussholz-Kegel empfiehlt J. Martinz.

Eckhaus in der Färbergasse Nr. 5 u. 17 zu verkaufen. Anzufragen dortselbst. Wunderbar ist der Erfolg Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von Bergmanns Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co. in Dresden. Vorrätig à 40 fr. bei Droguist Ed. Kaufher.

Patentirte Peronospora-Apparate unter Garantie empfiehlt F. X. Halbärth.



Advertisement for 'Ausgewählte Werke' by A. Greil & A. Schmidhammer, featuring 600 illustrations.

Eine Schneiderin einfache Person, die selbständig arbeiten kann, wird sogleich aufgenommen. Anfrage in d. Berr. d. Bl. 989

Kinderfreunde werden gebeten, einen gefunden 4 Monate alten Knaben an Kindesstatt anzunehmen. Adresse in der Berr. d. Bl. 862

Agenten zum Verkaufe geflüchteter Lose werden von einem Bankinstitute unter sehr günstigen Bedingungen aufgenommen.

Kellnerin der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen. Näheres in der Genossenschafts-Kanzlei Domplatz Nr. 5.

Seeger's Haarfarbe vom lichte blond bis zum tiefsten schwarz färbend, pr. Flasche nur fl. 1.20 zu beziehen in der Droguerie des Ed. Kaufher Burggasse 8.

Ein gutes Klavier 142 ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Berr. d. Bl.

Kaiser Franz Joseph-Bad Tüffer nicht zu verwechseln mit Römerbad. Südbahnstation Markt Tüffer, Unterfeiermarkt, Haltestelle das ganze Jahr für Tag-Exkurse. heisse Thermen gleichwirkend wie Elektrische Beleuchtung, Beginn der Saison 15. April.

Görz klimatischer Curort, Südbahn-Hotel Theodor Gunkel. Elektrische Beleuchtung. Mäßige Preise. Hotel-Pension „de la Poste“ Mäßige Preise. Theodor Gunkel.

Wilhelm Grisch Maschinenschlosser. Fanny Schallamun. Josefina Jerische, W.-Feilstrig werden ersucht, ihre bei uns bestellten, zumeist seit Weihnachten fertigen Visitenkarten abzuholen. Buchdruckerei Ed. Janschik Wgr. (J. Kralik) Marburg, Postgasse 4.

Ein Fräulein welches sehr gut Schnittzeichnen kann, wünscht als Hausnäherin unterzukommen, Herrengasse 27, ebenerdig, 2. Thür rechts. 979 Mehrere 965

Pferde und Wägen sofort preiswerth zu verkaufen. Anfrage bei Ed. Kaufher.

Die Heimat. XVI. Jahrgang. Am 1. Juli 1891 beginnt ein neues Abonnement auf das weitverbreitetste und reich illustrierte Familienblatt: „Die Heimat“. In dem neuen Quartal wird eine neue fesselnde Novelle: „Die beiden Wilden“ von Hans Hermann veröffentlicht werden, die die Leser der Heimat im höchsten Maße fesseln wird.

Carl Bros, Hauptplatz 18. Wasch- und Toiletteseifen und Parfümerien Badeseife (Schwimmseife), Glycerinseife, ungerührt nach Gewicht, Kristall- und calcinirte Soda, Pottasche und Laugenstein, Wagenmann's gekochte Wachsmasse zum Anstrich der Fußböden. Alle Gattungen Stearin-, Paraffin- und Unschlittkerzen billigt zu haben bei Carl Bros, Hauptplatz 18.

„Flos“, amerikan. selbstthätiges Roleau. Von selbst auf- und abgehend, auf jedem Punkte stehend bleibend, die billigsten, dauerhaftesten, bequemsten und schönsten Roleau. Keine Schnüre, keine Ringe; rollt sich glatt und elegant auf, wodurch die Stoffe geschont werden. Für jedes Fenster, sowie Thüren und zu jedem Stoffe passend. Aus- und Einhängen einfach und in 1 Sekunde zu bewerkstelligen. Vesteheude Roleau leicht mit dem Apparat zu versehen, Dauerhaftigkeit garantiert. - Niederlage bei Johann Mandl, Marburg, Herrengasse Nr. 33. Dasselbst auch Lager aller Gattungen fertiger Möbel.

Michael Partl Marburg Hauptplatz Nr. 12. Bau- und Galanterie-Spengler empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Reparaturen werden schnellstens besorgt. Arbeiten nach Auswärts, sowie Thurmarbeiten werden bestens ausgeführt.

Bergmanns Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co. in Dresden. Vorrätig à 40 fr. bei Droguist Ed. Kaufher.

Gleichenberger Mineralwässer

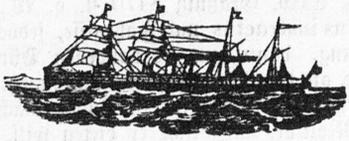
Constantinquelle, Emmaquelle, Klausner Stahlquelle werden als bewährte Heilmittel bei Catarrhen bestens empfohlen.

Der 783

Johannisbrunnen

mit Wein gemengt, ist ein vorzügliches Erfrischungs-Getränk.

Zu haben in Apotheken, Droguerien und bei Kaufleuten, sowie durch die Brunnen-Direction in Gleichenberg.



Fahrkarten und Frachtscheine nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„RED STAR LINIE“

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krzizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (18)

Sarg's Glycerin-Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg und Carl Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürstlichkeiten. Empfohlen durch Professor Baron Liebig, Professor von Hebra, von Zeissl, Hofrath von Scherzer u. c., der Hof-Bahnärzte Thomas, Wien, Meister in Gotha u.

Glycerin-Seife, echt, unverfälscht, in Papier 60 kr., in Kapseln 65 kr.

in Brettern per 3 Stück 90 kr., in Dosen per 3 Stück 60 kr.

Honig-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück 60 kr.

Flüssige Glycerin-Seife, in Flacons 65 kr.

(Bestes Mittel gegen raue Hände und unreinen Teint.)

Glycerin-Lippen-Crème, in Flacons 50 kr.

Glycolblastel (zur Beförderung des Haarwuchses, Beseitigung der Schuppen u.) in Flacons fl. 1.—

Toilette-Carbol-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück fl. 1.20

KALODONT, Glycerin-Bahn-Crème, per Stück — 35

(Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpulvermittel.)

F. A. Sarg's Sohn & Co., k. u. k. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben in Marburg bei den Apothekern: J. Bancalari, W. König, Josef Richter; ferner bei C. Bros, Josef Marting. 1408

Im Verlage von Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) wird über Auftrag eines Wiener Reisebureaus im Herbst dieses Jahres erscheinen:

Kleiner Führer durch Marburg

und

Umgebung.

Mit Stadtplan und Ansicht von Marburg.

Dies kleine Werkchen wird bei 48 Seiten umfassen und einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt bilden. Es wird neben den Sehenswürdigkeiten, die Hotels und Restaurationen, Cafés und einen geschichtlichen Auszug enthalten. Den ausführlichen Inhalt werden wir demnächst veröffentlichen.

Der „Kleine Führer durch Marburg und Umgebung“ wird in 3000 Exemplaren aufgelegt und nachdem mehr als die Hälfte bereits bestellt wurde, so eignet sich derselbe vorzüglich zur Infektion.

Inseraten-Tarif:

Eine ganze Seite	fl. 6.—
Eine halbe Seite	fl. 4.—
Eine viertel Seite	fl. 2.50

Inserate werden nur in Marburg bei Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik), Postgasse und Joh. Gaifer, Papierhandlung, Burgplatz, bis 1. August d. J. gegen Vorausbezahlung aufgenommen.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filliale für Oesterreich: Wien I. Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Filliale für Ungarn: Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1890	Frcs. 111,610,613.—
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1890.	„ 20,084,349.—
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848)	„ 234,804,082.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	„ 55,985,275.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	„ 1,666,812,555.—

stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch Herrn ALOIS MAYR in MARBURG a/D. (213)



1885 Diplom. Ehrenvolle Anerkennung Marburg 1885.

Photograph Ferdinand Weitzinger in Marburg

avisirt höflichst seine Uebersiedelung von der Schillerstrasse in die Kaiserstrasse 16 parterre, und empfiehlt sich für Aufnahmen ausser Hause, insbesondere von Gebäude-, Landschafts-Gruppen und Interieurs, welche gütigst geneigten Aufträge einige Tage vorher angemeldet werden wollen. Nachbestellungen jeder Art werden fortwährend angenommen und bestens ausgeführt.



Sommer-Fahrplan

der

k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Giltig vom 1. Juni 1891 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

Vorräthig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Bäckerei

sammt Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, Küche, Keller an der Bahnstation Reisnig-Fresen, wird sofort verpachtet. 881

Kupfervitriol und Azurin

in reinster Qualität bei Ed. Rauscher, Marburg, Burggasse Nr. 10.

Kundmachung. Vom Stadtrathe Marburg wird hiemit bekannt gegeben, daß am 27. Juni d. J. Vormittags 11 Uhr die städtischen Lendplätze mit dem Jahrespachtzins als Ausrufspreis und zwar: Nr. 1 per 40 fl. Nr. 2 15 " Nr. 3 11 " Nr. 4 12 " Nr. 5 25 " 50 fr. Nr. 6 5 " 25 " Nr. 7 15 " 11 " Nr. 8 5 " 64 "

für die Zeit vom 1. Juli 1891 bis Ende Dezember 1894 im Wege der Meistbotverhandlung in der städtischen Amtskanzlei am Rathhause vergeben werden, wozu Pachtlustige versehen mit einem 10prozentigen Badium eingeladen werden. Die näheren Pachtbedingungen sind hieramts in den gewöhnlichen Amtsstunden einzusehen. Marburg, am 20. Juni 1891. Der Bürgermeister: Nagh.

Kundmachung. An der k. k. Staats-Oberrealschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für die I. Classe für das Schuljahr 1891/92 im ersten Termin am 15. Juli, Vormittags von 9 bis 12 Uhr in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmeprüfung wird am selben Tage von 2 Uhr Nachmittags an abgehalten. Zur Einschreibung ist der Tauf- oder Geburtschein und das vorgeschriebene Volksschulzeugnis mitzubringen. Marburg, am 22. Juni 1891. Die Direction.

Kärntner! Einem Herzensbedürfnisse folgend, hat sich zum Zwecke der Bildung eines Kärntner Geselligkeits-Clubs (oder Bundes) ein Comité gebildet und ladet dasselbe die werthen Landsleute zur Gründung dieses Bundes zum Beitritt ein. Gleichzeitig ergeht die Einladung zur Gründung dieses Bundes für heute Donnerstag, den 25. Juni in Schraml's Salon „zur Mehlgrube“, woselbst der Herr Gastgeber Math. Tazerner allfällige schriftliche Beitritts-Erklärungen gütigst entgegennimmt. Das Comité.

Sonntag, den 28. Juni 1891 Garten-Concert im Gasthause „zur Brühl“ von den beliebten Marburger Schrammeln in ihrem National-Costüm. Kinder frei. Anfang 3 Uhr. Entree 10 Kr.

Schwimmschul-Eröffnung. Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß Sonntag, den 14. Juni l. J. die Schwimmschule Uferstraße Nr. 14 in Marburg eröffnet wurde und er nach Zulässigkeit stets bestrebt sein wird, auf Wunsch der geehrten P. T. Schwimmer, sowie der immerhin sehr zahlreichen geehrten Schwimmerinnen Alles zur Bequemlichkeit herrichten zu lassen, um die Saison hiedurch so angenehm als möglich zu gestalten. Der Unterricht im Schwimmen wird mit gutem und raschem Erfolg durch einen bewährten und praktischen Schwimm-Meister ertheilt. Für passende Herren- und Damen-Schwimmkleider ist bestens gesorgt. Damenstunden: 8 bis 10 Uhr. Herrenstunden: 10 bis 1 Uhr. Vormittag von 1 bis 3 Uhr. Nachmittag von 3 bis 9 Uhr. Alles übrige ist in der Schwimmschul-Ordnung ersichtlich. Zu recht zahlreichem Zuspruch ladet höflichst ein Josef Käfer.

Geschäfts-Verlegung. Ich gebe hiemit bekannt, daß ich mein Bau-Geschäft von der Badgasse in die Kaiser Josefs-Strasse, gegenüber dem neuen Stadtpark verlegt habe, wo sich von jetzt an sowohl meine Baukanzlei, als auch mein Wertplatz befinden. Adolf Balzer, Architekt und Bauunternehmer.

Mineralwässer frischester 1891er Füllung empfiehlt Alois Quandest, Herrngasse 4.

St. Peter bei Marburg. Wer einen guten 1890er Wein trinken will, gehe am Sonntag und Montag, den 28. und 29. Juni nach St. Peter zum Torber.

Gasthaus „zur Burg“ Alter, sehr milder Windischbühler Wein per Liter 28 fr. 938 Wilhelm Wendl.

Gute Naturweine: Luttenberger per Liter 40 fr. Schiller " 32 fr. St. Peterer " 28 fr. sowie stets frisches Goh'sches Märzenbier per Liter 16 fr. empfiehlt A. Priol, Tegetthoffstraße.

Ein junger Commis vom gemischten Waarenfache, tüchtiger Manufacturist, findet in einem gemischten Waarengeschäfte am Lande Aufnahme. Offerte sind unter Chiffre „A. L.“ an die Bero. d. Bl. einzusenden. 1017

Tüchtiger 1013 Commis mit Prima-Referenzen, 25 Jahre alt, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, war längere Zeit als Geschäftsleiter, sucht Stellung zum sofortigen Antritte. Adresse „Gemischtwaaaren-Handlung Nr. 25“ poste restante Marburg. 1013

Junger Mann ausgedienter Cavallerist, sucht Posten als Schreiber, Reitbursh oder was immer; übernimmt auch allerlei Abschriften. Anträge unter „Tüchtig Nr. 25“ an die Bero. d. Bl. 1012

Kinderlose Witwe wünscht als Haushälterin oder Krankenwärterin baldigst unterzukommen. Adresse in der Bero. d. Bl. 1011

Greislerei abzulösen. Wo? sagt die Bero. d. Bl. 996

Eine junge, gesunde 1015 Amme wird sofort aufgenommen. Wo? sagt die Bero. d. Bl.

Vom 27. Juni befindet sich der Milch-Verkauf von Burg Schleinitz 1006 Kaiserstraße Nr. 14.

Bicycle 52“ sehr gut erhalten, vernickelt und sehr billig. Briefe erbeten poste restante Pettau Nr. 333. 992

Schöner, leichter 1001 Wiener Phaeton vierfösig, billig zu verkaufen bei Alois Weiß, Burgplatz 1.

Saccharin Süßstoff, 300mal so süß wie Zucker, zur Versüßung von Wein. Für Branntwein- und Liqueurfabrikanen. Bei verschiedenen Krankheiten als Ersatz für Zucker, sehr leichte Anwendbarkeit. Bedeutende Raum-, Zeit- und Kosten-Ersparniß. Alleiniges Depot für Marburg und Umgebung bei 1007

Carl Kržizek Specereihandlung, Tegetthoffstraße 9.

Tabatiere 1020 aus Zula-Silber ist am Sonntag, den 21. d. M., auf dem Festplatze im Volksgarten in Verlust geraten. Der redliche Finder möge selbe gegen 10 fl. Belohnung in der Exped. d. Blattes abgeben.

Edikt. 983

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. wird hiermit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Frau Rosalia Ambrosy, Realitätenbesitzerin in Raunenberg, durch Herrn Dr. Alex. Wiskauk, Advokaten in Marburg, die öffentliche freiwillige Versteigerung der auf Namen derselben bürgerlich vergewährten Realitäten: a) G.-E. 51, C.-G. Dobrengr (Zuchgründ), b) G.-E. 52, C.-G. Dobrengr (Baumanngründ), c) G.-E. 14, C.-G. Graßnitz (Steffitschgründ) bewilligt worden, und wird zur Vornahme derselben eine einzige Feilbietungstagsatzung an Ort und Stelle der Realitäten, und zwar: I. für die Realität G.-E. 51, C.-G. Dobrengr auf den 2. Juli 1891, vormittags 9 Uhr; II. für die Realität G.-E. 52, C.-G. Dobrengr auf den 2. Juli 1891, vormittags von 11-12 Uhr; III. für die Realität G.-E. 14, C.-G. Graßnitz auf den 3. Juli 1891, vormittags 9 Uhr angeordnet. Der Ausrufspreis beträgt bei: G.-E. 51, C.-G. Dobrengr 5370 fl.; G.-E. 52, C.-G. Dobrengr 5500 fl.; G.-E. 14, C.-G. Graßnitz 8470 fl. ö. W., und werden diese Realitäten ohne faucus instructus und Fahrnisse, jedoch mit der stehenden und hängenden Fehlung, dann dem vorhandenen Dünger nur über oder um diese Ausrufspreise an die Meistbietenden hintangegeben werden. Jeder Kauflustige hat, bevor er ein Anbot macht, 10 Prozent des Ausrufspreises jener Realität, auf welche er bieten will, somit für G.-E. 51 C.-G. Dobrengr 537 fl. ö. W., G.-E. 52 C.-G. Dobrengr 550 fl. ö. W., und G.-E. 14 C.-G. Graßnitz 847 fl. ö. W., entweder in Baarem oder in steiermärkischen Sparcassabücheln oder in sonstigen zur Anlegung von Pupillargeldern geeigneten Wertheffekten zum letzten Tagescurse berechnen, zu Händen des Herrn Vicitations-Commissärs zu erlegen. Dieses Badium ist fogleich nach erfolgtem Zuschlage von den bezüglichen Erstsehern auf ein Drittel des Meistbotes zu ergänzen. Der Meistbotesrest ist vom Erstsehungstage an mit 5 Prozent zu verzinsen und zur Hälfte binnen sechs Monaten, mit dem Reste aber binnen Einem Jahre vom Tage der Vicitation an gerechnet zu bezahlen. Wegen Ankauf von Fahrnissen kann mit der Verkäuferin ein besonderes Uebereinkommen getroffen werden. Die übrigen Vicitationsbedingungen, sowie die Grundbuchs-extrakte und Grundbesitzbögen, dann die Inventurs-Protokolle können sowohl in der dg. Registratur, als auch in der Kanzlei des Herrn Dr. Alex. Wiskauk, Advokat in Marburg, Tegetthoffstraße 14, eingesehen werden. k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U. am 12. Juni 1891. Der k. k. Bezirksrichter: Stadung.

Einladung zur General-Versammlung der Collectiv-Genossenschaft Umgebung Marburg r. u. l. D.-U. am 5. Juli 1891 um 9 Uhr Vormittags, im Gasthause des Herrn Alois Weiß, Burgplatz Nr. 6 (Salon-Localitäten) zu Marburg. Tagesordnung: 1. Vorlage der Genossenschafts-Krankenkassa-Statuten. 2. Freie Anträge. 3. Freisprechungen und Aufdingungen. Franz Bad, Obmann.

Am neuen Stadtpark. Michels mechan. Schiess-Salon neuester Ausstattung und mit den schönsten Musikspielen 1003 nur mehr bis Montag, den 29. Juni in Marburg daher zu recht baldigem, zahlreichem Besuche höflichst eingeladen wird. Weingarten-Landwirthschaft 1002 eine halbe Stunde von der Südbahnstation Bößnitz in Gatschnig und Wachenberg bei Marburg in schöner, gesunder Gegend, 48 Joch Acker, Weingarten, Wiese und Wald, davon 7 Joch Weingarten u. großen Obstgarten mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden sammt lebendem und todtem Fundus wird um den Preis von fl. 12.000 mit günstigen Zahlungsbedingungen verkauft. Gesl. Anfragen bei Cerovaz, Brud a. M.

Elegante Eis-Kästen für Private zum Hausbedarf vorrätzig bei Alois Hoinig, Burggasse. 980

